

Jetzt lachten sie schon. Der lähmende Zauber war vorbei, und sie hatten das Gefühl, daß sie jetzt nur noch Glück und Freude erwarte. Sie hatten das fatale Schmuckstück geopfert und die Gunst des Schicksals erkaufte. Sie kümmerten sich nicht darum, wen mit dem verfluchten Schmuckstück Unglück treffen werde. Sie atmeten erleichtert und frei. Der Regen — als hätte er nur hierauf gewartet — hörte auf. Und nach fünf Minuten schlief sowohl die Braune wie die Blonde glücklich und ruhig. Es war vier Uhr morgens . . .

Fünf Minuten vor dreiviertel vier stand an einer anmutigen Stelle des berühmten Parkes von Monte Carlo ein befrackter junger Mann. Der Regen störte ihn nicht, nichts störte ihn mehr, weder das Leben noch der Tod. Er traf gerade Vorbereitungen, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Er setzte seinen verlässlichen Browning mit zierlicher Bewegung an die Schläfe und wollte ihn gerade abdrücken, als etwas auf seine Hand klatschte. Vor Ueerraschung und Schmerz ließ er die Pistole fallen. Er zündete ein Streichholz an, um sie zu suchen, und als er sich nach ihr bückte, fand er neben ihr ein zerknülltes Papier. Er hob das Papier auf, in das ein harter Gegenstand gewickelt war. Der befrackte junge Mann zögerte einen Augenblick, dann eilte er zur nächsten elektrischen Lampe und faltete vorsichtig das Papier auseinander, auf das jemand mit entschlossenen männlichen Lettern „Gehört dem Finder“ geschrieben hatte. Der befrackte junge Mann riß den Briefumschlag mit zitternder Hand auf und lächelte, als er die von Brillanten und Rubinen funkelnde Dreizehn erblickte. Er steckte das Schmuckstück in die Tasche, er steckte aber auch den Browning in die Tasche.

„Man soll sich nicht übereilen,“ sagte er mit einer Weisheit, die der Lage angemessen war.

Am nächsten Tage verpfändete er das Schmuckstück. Er erhielt elfhundert Franken und setzte das Ganze ohne Zögern und Nachdenken auf eine ein-

zige Karte. Er wußte, daß er gewinnen werde, dieses Geld war nicht umsonst vom Himmel gefallen. Er gewann auch. In anderthalb Stunden siebenhundertfünftausend Franken. Er gewann, wie er wollte, als hätte er die Karten verzaubert. Die Leute umstanden ihn mit aufgesperrtem Mund und neidisch, schüttelten den Kopf, entsetzten und ärgerten sich.

Die beiden kleinen Schauspielerinnen, die Blonde und die Braune, sahen bleich, mit Tränen in den Augen, zu.

„Wenn wir solches Glück gehabt hätten!“ sagte die Blonde.

Sie hatten jetzt keinen Centime mehr. Auch die siebentausendfünfhundert Franken waren verspielt, die sie für die Reisespesen beiseitegelegt hatten. Am Morgen hatten sie noch einmal ihr Glück versucht, sie glaubten jetzt, da sie von der Dreizehn befreit waren, alles zurückgewinnen zu können. Vergeblich! Die Karten hatten sich gegen sie verschworen.

„Das beste wäre, zu sterben!“ seufzte die Braune.

Der junge Mann verlor in diesem Augenblick zum erstenmal. Er stand auf, stopfte das Geld in die Tasche und blickte umher, als wollte er von diesem Ort auf ewig Abschied nehmen. Dann eilte er dem Ausgang zu.

„Du hast recht,“ seufzte die Blonde, „das beste wäre, zu sterben!“

Der junge Mann hörte den Seufzer und blieb stehen. Er musterte die Mädchen mit den verweinten Augen, die Blonde und die Braune, und lächelte.

„Meine Damen,“ sagte er sanft, „man soll sich nicht übereilen. Ich besitze einen Talisman . . . ich brauche ihn nicht mehr, denn ich werde nie mehr spielen. Erlauben Sie mir, daß ich ihn Ihnen verehere . . .“

Und während ihn die Blonde und die Braune mit weit aufgerissenen Augen dumm anstarrten, überreichte er ihnen mit eleganter Bewegung den Versatzzettel von der Dreizehn . . .

(Deutsch von Jenő Mohácsi.)